

MIKE ROTTMANN

## Subtile Lektüren

### *Nietzsches Weg mit Winckelmann*

#### *I. Reminiszenzen*

»Der Dom von *Triest* [...] lohnt doch die Mühe des Besteigens [...]. Sodann schlummert hier, hoch über dem adriatischen Meer, zwischen den Akazienbüschen die Asche desjenigen Mannes, welchem die Kunstgeschichte vor allen Andern den Schlüssel zur vergleichenden Betrachtung, ja ihr Dasein zu verdanken hat«. <sup>1</sup> Auch wenn Jacob Burckhardt den Namen des in Triest begrabenen Helden an keiner Stelle seines *Cicerone* preisgibt, so hat er die gebildeten Leser seiner 1855 erschienenen Kunstgeschichte doch kaum vor ein Rätsel stellen wollen. Zu selbstverständlich war der Rang Johann Joachim Winckelmanns als Begründer von Archäologie und Kunstgeschichte, zu bekannt waren die tragischen Umstände seiner Ermordung in Italien. Vielmehr ist es ein Hauch von Ironie, der die mystifizierende Rede und die Einladung zur Visitation der Reliquie umgibt. Paradigmatisch und zugleich anachronistisch fügt sich dieser Passus in die Rezeptionsgeschichte Winckelmanns im 19. Jahrhundert ein. Einerseits schreibt Burckhardt den wissenschaftlichen Schöpfungsmythos fort und beglaubigt Selbstzuschreibungen Winckelmanns, andererseits unterläuft er die Formen der seinerzeit üblichen, zumeist hochpathetischen und wenig heiteren Huldigungen Winckelmanns. Am *Cicerone* lässt sich allerdings auch studieren, wie ernsthaft und produktiv sich Burckhardts Auseinandersetzung mit Winckelmann gestaltete, ohne freilich religiöse Züge anzunehmen. <sup>2</sup>

Eine frühe, 1843 von Otto Jahn in Greifswald ausgerichtete Winckelmann-Feier macht demgegenüber deutlich, in welche Richtung sich die Sakralisierung und wechselseitige Durchdringung von Kunst, Nation, Geschichte und Wissenschaft um die Jahrhundertmitte bewegte. Der ebenso einflussreiche wie umtriebige Archäologe forderte in seiner Rede mit Nachdruck, Winckelmann müsse »im Andenken Aller« fortleben und »dankbar gepriesen [...] werden«, weil er »durch Wort und That die göttliche Gabe der Kunst gepflegt und gebildet, und von ihrer Würde und Heiligkeit den Menschen unvergängliche Zeugnisse ge-

1 Jacob Burckhardt: *Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens.* Zweite Auflage bearb. v. A. von Zahn. Leipzig 1869. Bd. 1: Architektur, S. 86.

2 Vgl. Thomas Noll: *Vom Glück des Gelehrten. Versuch über Jacob Burckhardt.* Göttingen 1997, S. 270–306 u. passim.

stiftet« habe.<sup>3</sup> Denn »[z]u einer Zeit, wo der Sinn für die wahre Schönheit und echte Kunst in tiefer Nacht erloschen schien, ward er berufen, die Dunkelheit zu erhellen« und »das klare Licht und die belebende Wärme des Tags heraufzuführen«.<sup>4</sup> Schließlich sei sein »Andenken unter uns zu erhalten«, weil Winckelmann »ein Deutscher war, ein Deutscher an Sinn und Geist«, der »sein Volk in seinen schönsten Bestrebungen geweckt, gefördert und gehoben« und »wie vor ihm Keiner, nach ihm nicht Viele, der Tiefe und Klarheit, der Kraft und Gediegenheit des deutschen Geistes durch ganz Europa hin bewundernde Anerkennung« erworben habe.<sup>5</sup>

Wie in Greifswald, Berlin und Bonn, so wurde Winckelmann auch in Weimar (und Jena) in die Gedenkkultur einbezogen. Ein Spezifikum dieser lokalen Rezeptionsformation bestand um 1850 darin, die Autorität Winckelmanns, die sich zu nicht geringen Anteilen aus den Transfer- und Rezeptionsunternehmungen Herders, Goethes und Schillers speiste, nun umgekehrt zur Stilisierung Weimars als deutscher Kulturhauptstadt nutzbar zu machen. Exemplarisch hierfür stehen die Bemühungen Adolf Schölls. Im Jahr 1843 als Direktor der Großherzoglichen Kunstsammlung und der Freien Zeichenschule von Halle nach Weimar berufen, wurde Schöll als ›Goethe-Enthusiast‹ schnell einer der »Agenten des Nachruhms« und wichtiger Berater Carl Alexanders, bis er 1861 schließlich als Leiter der Großherzoglichen Bibliothek die »Schlüsselposition für die damalige Verehrungskultur« einnahm.<sup>6</sup> Eine ausführliche Abhandlung Schölls im *Weimarischen Herder-Album* von 1845 ist geeignet, die intendierte Verzahnung von Antike und Moderne, von Klassizismus und Weimarer Klassik beispielhaft vorzuführen. Schöll wollte den Nachweis erbringen, dass »von Herders innerer Welt [...] das kunstreiche, menschlich schöne Alterthum jederzeit untrennbar« war und Griechenland »überall« und »noch in seinen letzten kritischen und historischen Unternehmungen, wie in seinen ersten Schriften«<sup>7</sup> zum Vorschein komme. Für die Argumentation war ein Rekurs auf Winckelmann unverzichtbar: »Bald mußten [...] die Erklärer der alten Literatur aus ihren besonderen Gebieten zu dem durch Winckelmann erhöhten Kunstreiche der Griechen wie zu einem Tempel emporblicken«, »und nicht lange konnten sie den Versuch aufschieben, denselben Zusammenhang, den

3 Otto Jahn: Winckelmann. Eine Rede gehalten am 9. December 1843 in der Akademischen Aula zu Greifswald. Greifswald 1844. Zit. nach: Ders.: Biographische Aufsätze. Leipzig <sup>2</sup>1866, S. 1–69, hier S. 3.

4 Ebd.

5 Ebd., S. 3 f.

6 Annette Seemann: Weimar. Eine Kulturgeschichte. München 2012, S. 206.

7 Adolf Schöll: Herders Verdienst um Würdigung der Antike und der bildenden Kunst. In: *Weimarisches Herder-Album*. Mit einer Kupfertafel. Jena 1845, S. 193–254. Zit. nach: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur klassischen Literatur alter und neuerer Zeit*. Berlin 1884, S. 152–204, hier S. 160.

Winckelmann in der Kunstbildung des Griechenvolkes entwickelt, auch im Verlaufe seiner Dichtung [...] zu verfolgen«. <sup>8</sup>

Diese und viele weitere Festvorträge, Festschriften und Feierlichkeiten trugen dazu bei, Winckelmann im bürgerlich-kulturellen Bewusstsein zu verankern und den historisch-philologischen Disziplinen einen denkwürdigen Ahnen zu erhalten, während seine Bedeutung für die fachwissenschaftliche Forschung immer mehr abnahm. Über mehrere Dekaden hinweg vollzog sich eine Polarisierung beider Rezeptionsstränge: »Je mehr diese [Winckelmanns Erkenntnisse] obsolet wurden, desto mehr wurde er als Person gefeiert und idealisiert«. <sup>9</sup> Beide Stränge lassen sich auch in der konzeptionellen Anlage von Carl Justis großangelegter Winckelmann-Biografie, deren erster Band 1866 erschien, wiederfinden.

Etwa zur gleichen Zeit, als Justi 1869 von seiner nach Abschluss des ersten Bandes angetretenen Italienreise nach Deutschland zurückkehrte, erreichte Friedrich Nietzsche Basel, um eine Professur für griechische Sprache und Literatur zu übernehmen. In seiner öffentlichen Antrittsvorlesung erwähnte er, darin seinem Kollegen Burckhardt verwandt, Winckelmann zwar an keiner Stelle namentlich, verzichtete aber zugleich nicht darauf, aus dem Repertoire verfügbarer Reminiszenzen zu schöpfen. <sup>10</sup> Nietzsche konstatierte vor dem akademischen Auditorium, der Philologie schlage dort »unbändiger Hass« entgegen, wo »der moderne Mensch in glücklicher Bewunderung vor sich selbst niederfällt, wo das Hellenenthum als ein überwundener, daher sehr gleichgültiger Standpunkt betrachtet wird«. <sup>11</sup> Angesichts dieser Angriffe sei der »Beistand der Künstler und der künstlerisch gearteten Naturen« erforderlich, da »sie allein nachfühlen können, wie das Schwert des Barbarenthums über dem Haupte jedes Einzelnen schwebt, der die unsägliche Einfachheit und edle Würde des Hellenischen aus den Augen verliert«. <sup>12</sup> Die Sentenz »unsägliche Einfachheit und edle Würde des Hellenischen« spielt offensichtlich auf Winckelmanns begriffliche Fassung des Schönheitsideals der Griechen als »edle

8 Ebd., S. 154.

9 Esther Sophia Sünderhauf: Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840–1945. Berlin 2004, S. XI; vgl. dazu insgesamt ebd., S. 1–53.

10 Zu Entstehung und Ausrichtung der Vorlesung vgl. Curt Paul Janz: Friedrich Nietzsche. Biographie. München 1978–1979. Bd. 1: Kindheit und Jugend. Die zehn Basler Jahre. München 1978, S. 267–273.

11 Friedrich Nietzsche: Homer und die klassische Philologie. Ein Vortrag. In: Ders.: Werke. Begründet v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Weitergeführt v. Volker Gerhardt, Norbert Miller, Wolfgang Müller-Lauter u. a. Berlin, New York 1967 ff. [Kritische Gesamtausgabe Werke, im Folgenden KGW]. Abt. II, Bd. 1. Berlin, New York 1982, S. 247–270, hier S. 251.

12 Ebd.

Einfalt und stille Grösse« an.<sup>13</sup> An anderer Stelle taucht das berühmte Begriffspaar nochmals variiert auf, und wieder steht es im Zusammenhang mit den Künstlern. Ausgerechnet aus dem Kreis der »künstlerischen Freunde des Alterthums, der warmen Verehrer hellenischer Schönheit und edler Einfalt« waren »verstimmte Töne« gegen die Philologen laut geworden, als ob diese »die eigentlichen Gegner und Verwüster des Alterthums und der alterthümlichen Ideale seien« (KGW II, 1, S. 251). Nietzsche, der hier auf die anfängliche Kritik Goethes und Schillers an Friedrich August Wolfs *Prolegomena ad Homerum* (1795) rekurriert, verweist mit diesen Anspielungen gleichsam als Appell auf das – seiner Ansicht nach – in der Existenz Winckelmanns verwirklichte Ideal einer kooperativen, wissenschaftlichen wie künstlerischen Haltung. Genau dieses Ideal war in der Winckelmann-Renaissance im 19. Jahrhundert ubiquitär. Insofern konnte Nietzsche voraussetzen, dass die zahlreichen Anwesenden in der Aula des Museums diese Hinweise auch (oder gerade) dann problemlos verstehen konnten, wenn sie keine präzisen Kenntnisse von Winckelmanns Schriften besaßen. Genau das traf nämlich auch auf den Redner zu.

In Nietzsches nachgelassener Bibliothek finden sich die hier erwähnten Schriften von Burckhardt, Jahn und Schöll, jedoch keine Textausgabe von einem Werk Winckelmanns.<sup>14</sup> Auch aus der Basler Universitätsbibliothek hat er kein Werk Winckelmanns entliehen, dafür jedoch Bücher, aus denen er affirmative Äußerungen über, aber auch wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu Winckelmann hätte entnehmen können. Hervorzuheben ist die von Nietzsche im November 1869 entlehene archäologisch-ästhetischen Abhandlung *Der Vaticanische Apollo* (1833) Joseph Anselm Feuerbachs, in der Winckelmanns berühmte Beschreibung des Apollo von Belvedere ausführlich zitiert und kommentiert wird.<sup>15</sup>

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, Nietzsches Auseinandersetzung mit Winckelmann anhand seiner Lektüren zu ergründen. Die Untersuchung folgt damit nicht einer auf Nietzsche zugeschnittenen Interpretationshypothese. Vielmehr soll es darum gehen, Nietzsches Diskurs anhand der Quellen seines Wissens und, soweit dies möglich ist, die Genese seiner Kritik zu rekonstruieren. Neben den nachweisbaren Lektüreentscheidungen Nietzsches werden dabei auch die lebensweltlichen Prägungen und Konstellationen ernst genommen.

13 Johann Joachim Winckelmann: *Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Malerey und Bildhauer-Kunst*. In: Ders.: *Kleine Schriften*. Vorreden. Entwürfe. Hg. v. Walther Rehm. Berlin, New York 2002, S. 27–59, hier S. 45.

14 Vgl. Giuliano Campioni, Paolo D'Iorio, Maria Cristina Fornari u. a. (Hg.): *Nietzsches persönliche Bibliothek*. Berlin, New York 2002, S. 162, 326, 548.

15 Vgl. Luca Crescenzi: *Verzeichnis der von Nietzsche aus der Universitätsbibliothek in Basel entlehnten Bücher*. In: *Nietzsche-Studien* 23 (1994), S. 388–442, hier S. 394.

## II. Winckelmänner prägen Nietzsche

In den ersten Sommerferien nach seiner Aufnahme in die Königliche Landesschule Pforta im Oktober 1858 reiste der 14-jährige Friedrich Nietzsche nach Jena, um die Familie seines Nennonkels, des Jenaer Oberbürgermeisters Emil Schenk, zu besuchen. Im Anschluss fasste er seine Erlebnisse zusammen: »Jena selbst hat mehrere Reize. [...] Dann sind an allen Häusern, wo berühmte Männer (und deren sind viele) gewohnt haben, Täfelchen angeschlagen. Es machte mir besonderes Vergnügen die größten Häupter unser Nation, wie Luther, Göthe, Schiller Klopstok, Winkelmann und viele andere aufzusuchen« (KGWI, I, S. 97).

Kulturgeschichtlich ist bemerkenswert, dass in Jena bereits 1858 damit begonnen worden war, die Stadt als ›Ort der Dichter und Denker‹ zu inszenieren und die lokale Entfaltung der »größten Häupter unser Nation« zu historisieren. Die buchstäbliche Oberflächlichkeit der durch die Gedenktafeln ausgestalteten Rezeptionskulisse vermochte den wissbegierigen Schüler, den späteren radikalen und originalen Kritiker einer »*dekorative[n] Cultur*« (KGW IV, I, S. 123), (noch) nicht zu irritieren, katalysierte diese Reklame doch ganz wesentlich das, was sowohl am Naumburger Domgymnasium als auch in Pforta Ziel des Unterrichts gewesen war: patriotisch gerahmte, klassische Gelehrsamkeit auf religiösem Fundament, gespeist aus der Lektüre kanonischer Autoren der antiken und nationalen Literaturgeschichte. Und er hatte sie alle mit Eifer gelesen: Schiller und Goethe, Lessing und Hölderlin einerseits, Homer, Sophokles und Caesar andererseits. Hinzu kam der ausdauernde Konsum einschlägiger Kompendien, Biografien und Geschichtswerke.<sup>16</sup> Die christliche Erziehung im frommen Familienverband und der privilegierte Religionsunterricht in Naumburg und Pforta hatte außerdem eine Vertrautheit mit Martin Luther bewirkt. Woran aber mochte Nietzsche gedacht haben, als er die Gedenktafel für den Jenaer Mathematik- und Medizinstudenten (und überdies vielbeschäftigten Nachhilfeler) der Jahre 1741 und 1742, Johann Joachim Winckelmann, in der Rathausgasse passierte?

Winckelmanns einflussreiche Schriften, die *Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke* (1755) und die *Geschichte der Kunst des Alterthums* (1764), gehörten nicht zur Schullektüre. Und so wird selbst der Primaner Nietzsche Winckelmann kaum anders als vom Hörensagen gekannt haben: als toposisch aufgeladene Figur der Geistesgeschichte und Gegenstand von Festreden seiner überwiegend philologisch versierten Lehrer. Exemplarisch dafür ist die

16 Vgl. die Aufstellung der von Nietzsche benutzten Bücher aus der Bibliothek des Naumburger Domgymnasiums bei Thomas H. Brobjer: Nietzsche's education at the Naumburg Domgymnasium 1855–1858. In: Nietzsche-Studien 28 (1999), S. 302–322, hier S. 315–322.

Darstellung in Karl August Kobersteins vielgelesenem *Grundriss der Geschichte der deutschen National-Litteratur*:

Indem Lessing so allmählig in der Poetik aufräumte, [...], hatte] *Job. Joach. Winckelmann* mit seinen [...] kunstgeschichtlichen und kunsttheoretischen Schriften [...] eine Wissenschaft ins Leben gerufen, welche der aesthetischen Bildung der Deutschen [...] höchst förderlich werden sollte. [...] So eröffnete er den Deutschen in einem Gebiet, welches seither für wenig mehr als für eine ergiebige Fundgrube todter antiquarischer Gelehrsamkeit angesehen war, eine Welt der Schönheit [...], weckte damit erst den feinern Sinn für die Erfassung des wahrhaft Schönen in den Werken der bildenden Kunst des Alterthums und vermittelte dadurch seinerseits [...] das gründlichere und lebendigere Verständniss der altclassischen Dichtungswerke [...].<sup>17</sup>

Der von Nietzsche zeitlebens geschätzte und 1855 zum ersten Professor beförderte Koberstein hatte den von ihm beaufsichtigten Deutschunterricht in Pforta gegen massiven Widerstand als gleichberechtigtes Schulfach neben den Alten Sprachen durchgesetzt.<sup>18</sup> Mit dieser auf Symbiose abzielenden Neuausrichtung korrespondiert, dass Winckelmann in Kobersteins *Grundriss* als emblematische Vaterfigur hinter jener Tradition gezeigt wird, deren Siegeszug den neuhumanistischen Klassizismus nicht nur in die Klassenzimmer der Gymnasien getragen, sondern diese Institution überhaupt erst hervorgebracht hatte.<sup>19</sup> Gegen Widerspruch war dieser staatlich sanktionierte Klassizismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch weitgehend immun, und so hallte der »tiefe feierliche Klang« der Winckelmann-Worte von der »edlen Einfalt« und »stillen Größe« im Kunstschönen der Griechen, wie Walther Rehm treffend konstatiert hat, »durch die ganze Zeitspanne der Herrschaft des klassischen Ideals«.<sup>20</sup>

In seiner deskriptiv-apologetischen *Geschichte des gelehrten Unterrichts* sprach der wilhelminische Starpädagoge Friedrich Paulsen alsdann bildreich von einer »neuhumanistische[n] Flutwelle«, die »die ganze deutsche Literatur

17 Karl August Koberstein: *Grundriss der Geschichte der deutschen National-Litteratur*. Leipzig 41847–1866. Bd. 2. Leipzig 41856, S. 1336–1339.

18 Vgl. Hauke Reich: [Art.] Koberstein, Karl August. In: Ders.: *Nietzsche-Zeitgenossenlexikon. Verwandte und Vorfahren, Freunde und Feinde, Verehrer und Kritiker von Friedrich Nietzsche*. Basel 2004, S. 109.

19 Martin Dönike gibt mit guten Gründen zu bedenken, dass nicht »jede Form der Idealisierung Griechenlands und damit zugleich die Herausbildung des neuhumanistischen Bildungskonzepts generell und pauschal auf Winckelmann« zurückgeführt werden kann. Ders.: *Altertumskundliches Wissen in Weimar*. Berlin, Boston 2013, S. 6.

20 Walther Rehm: *Götterstille und Göttertrauer. Aufsätze zur deuschantiken Begegnung*. München 1951, S. 101.

und Bildung mit hellenistischen Ideen und Anschauungen« durchtränkt und »[a]ls Niederschlag [...] die klassische deutsche Literatur und den klassischen Unterricht auf unseren Gymnasien« in den »ersten vier Jahrzehnten dieses Jahrhunderts [des 19. Jahrhunderts]« zurückgelassen habe.<sup>21</sup> Paulsens Beschreibung changiert zwischen idealisierender Konstruktion und historischer, die Quellen seriös verarbeitender Rekonstruktion. Das »Ende der Imitationspoesie« gehe einher mit der »Wendung vom römischen zum griechischen Altertum«, zugleich stehe »die klassische Dichtung unseres Volkes in enger Wechselwirkung mit der Wiederbelebung der Altertumswissenschaften«,<sup>22</sup> Wissenschaft und Kunst korrelieren und konspirieren, gemeinsam wird der »deutsch-griechische[-] Humanismus auf die Bahn gebracht«;<sup>23</sup> die Bildungsgeschichte Winckelmanns gilt als exemplarisch, in seiner Lebensleistung ist er das »Seitenstück zu Klopstock«<sup>24</sup> – auch dieser ein Alumnus portensis.

Vor die Aufgabe gestellt, eine eigene Enzyklopädie der Philologie erstellen zu müssen, konnte der knapp 25-jährige Candidatus philologiae Nietzsche 1868/1869 auch auf Versatzstücke seiner literaturgeschichtlichen Bildung zurückgreifen. Also notierte er, das Gelernte repetierend: »*Philologie im Bunde mit den schönen Wissenschaften*. In Deutschl¶and! verband sich zeitig die Philologie mit Pädagogik. Um 1750 blühte die deutsche Literatur auf. Bahnbrechende Wirkung Lessings. Der die Philol¶ogie! von dem Schul- u. Bücherstaub befreit. Ähnlich Win¶ckelmann. Die Bewunderung für die Schönheit des Alterth¶ums! kehrt wieder« (KGWI, 5, S. 195).

Was Winckelmann, Lessing und Klopstock um die Mitte des 18. Jahrhunderts einleiteten, trug ein kaum minder prominentes Duo (Humboldt und Schiller einmal ausgeklammert) ins 19. Jahrhundert: Neben Goethe, dessen marktgängigen klassizistischen Dramen die kulturelle Verfügbarkeit eines einschlägigen Antikebildes sicherstellten, war es der weithin berühmte Altphilologe und Wissenschaftsorganisator Friedrich August Wolf, der »die deutsche Universitäts- und Schulwelt, sowie die philologische Literatur mit den Ideen und Empfindungen des neuen Humanismus durchdrungen hat« und eine eminente Wirksamkeit entfaltete, denn: »die Lehrer, Direktoren, Schulräte, Professoren, die in der Folge die Neugestaltung des Gelehrtenschulwesens in Preußen und im ganzen nördlichen Deutschland durchgeführt haben, sind fast alle seine

21 Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Hg. u. mit einem Anhang fortges. v. Rudolf Lehmann. Berlin, Leipzig <sup>3</sup>1919–1921. Bd. 1. Leipzig 1919, S. 2.

22 Ebd. Bd. 2. Leipzig 1921 S. 5. So auch bei Karl August Koberstein: Grundriss (Anm. 17), S. 1339.

23 Friedrich Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichts (Anm. 21). Bd. 1, S. 3.

24 Ebd. Bd. 2, S. 6.

Schüler<sup>3</sup>«. <sup>25</sup> Ganz ähnlich beschrieb auch Nietzsche die Entwicklung in seinen Vorträgen *Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*.<sup>26</sup>

Die Weimarerischen Kunstfreunde hatten Ihre gemeinsame Haltung durch die von Goethe herausgegebene Gedenkschrift *Winkelmann und sein Jahrhundert* von 1805 zum Ausdruck gebracht. Der Ernsthaftigkeit des ganzheitlichen Anspruchs trugen sie durch disziplinäre Arbeitsteilung Rechnung: Zeichnete Goethe selbst für eine, die Persönlichkeit zentrierende Gesamtschau verantwortlich, so wurde Wolf die Aufgabe zuteil, über den »Zustand der Philologie im allgemeinen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Bildungszeit Winkelmanns« zu referieren, um sodann herauszustellen, »was denn wohl Winkelmann, bey seinen sehr zerstückten und zerstreuten academischen Studien, allenfalls für Sprach- und Alterthumskenntnisse erwerben konnte«. <sup>27</sup>

Für die Rekonstruktion dieser Zusammenhänge und einen Angriff auf überkommene weltanschauliche Bollwerke sollte sich Nietzsche später sehr interessieren. In ein Quartheft (UI5), das er vom Winterhalbjahr 1870/1871 bis zum Frühjahr 1873 für vielfältige Studien, Vorarbeiten und Entwürfe verwendete, notierte er entsprechend:

Unglaube, daß die Institutionen fest sind –

Überall Widerspruch der angeblichen Tendenz und der Wirklichkeit. Am Gymnasium nachzuweisen (höchst bestimmend für die anderen). Betrachtung der Resultate des Gymnasiums (das Alterthum, die Bildung, deutsche Arbeiten. Entfremdung von der Kunst. Der Lehrer und seine Vorbereitung).

Gelehrtenhafte Methode – Schule Bänke etc. Entfremdung von der Kunst. Klassische Bildung. Der Lehrer.

Knechtschaft des Staates. Weil alle Tendenzen nur vorgespiegelt sind, ist das Gymnasium in die

Knechtschaft des Staates gerathen.

Die Prüfungen. – Gelehrte oder Journalisten.

Das wahre Ziel – das Zeughaus für den Kampf mit der Gegenwart.

(KGW III, 3, S. 273)

<sup>25</sup> Ebd. Bd. 2, S. 210.

<sup>26</sup> Vgl. KGW II, 2, S. 180f.: »Es war die Zeit unserer großen Dichter, d. h. jener wenigen wahrhaft gebildeten Deutschen, als von dem großartigen Friedrich August Wolf der neue, von Griechenland und Rom her durch jene Männer strömende klassische Geist auf das Gymnasium geleitet wurde; seinem kühnen Beginnen gelang es, ein neues Bild des Gymnasiums aufzustellen, das von jetzt ab nicht etwa nur noch eine Pflanzstätte der Wissenschaft, sondern vor allem die eigentliche Weihstätte für alle höhere und edlere Bildung werden sollte«.

<sup>27</sup> Johann Wolfgang Goethe an Friedrich August Wolf, 25. Februar 1805. In: Ders.: *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Hg. v. Friedmar Apel, Hendrik Birus, Anne Bohnenkamp-Renken u. a. Frankfurt a. M. 1985–2013 [Frankfurter Ausgabe]. Abt. II, Bd. 6.2. Frankfurt a. M. 1993, S. 554 f.

Für den Schüler Nietzsche hingegen bedeutete dieses Erbe zunächst intensiven, die Grenze der Belastbarkeit ausreizenden Unterricht in der griechischen und lateinischen Sprache unter (dem Zeitgeist knapp noch gemäßer) Reduzierung mathematisch-naturwissenschaftlicher Lehreinheiten auf ein Minimum.<sup>28</sup> Studiert man die Pfortenser Lehrpläne weiter, so entsteht der Eindruck, dass auch historische, zumal kunsthistorische Vertiefungen noch keinen festen Platz gefunden hatten, geschweige denn als ordentliche Lehrfächer etabliert waren.

In seinen *Erinnerungen* hat Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff festgehalten, dass der von 1862 bis 1864 in Pforta tätige Lehrer Otto Benndorf in einer Kammer des Pfortenser Torgebäudes »eine Sammlung von Gipsabgüssen« fand und diese »in Winckelmanns Hymnenstil« in einen Katalog eintrug.<sup>29</sup> In einem Zeitunginterview kurz nach Nietzsches Tod rühmte sich der Archäologe seines kunstpädagogischen Verdienstes, in Schulpforte ergänzend zum Curriculum, folglich privat »für die begabtesten Schüler [...] erklärende Vorträge über [...] die *Dyonisos-* und *Apollo-Statue*, die *Laokoon-Gruppe*« gehalten zu haben.<sup>30</sup> Bemerkenswert ist demgegenüber, in welchen Kontext Carl Kirchner – Rector portensis bis 1854 – die offensichtlich sehr gut organisierte Einleitung in die Kunstgeschichte gestellt hat; in einem seiner Rechenschaftsberichte heißt es: »In *Prima*« werde »die Sammlung der *Antiken* von Zeit zu Zeit gezeigt und dabei das Wichtigste aus der *Kunstgeschichte* erläutert; auch erhalten die abgehenden Primaner vom Rector eine *Anleitung zum akademischen Studium*«. <sup>31</sup>

Die Sammlung hatte mutmaßlich Kirchners direkter Vorgänger Adolph Gottlob Lange gegründet, der seinerseits Otto Jahn als Schüler in Pforta zum Studium der Archäologie motiviert hatte. Jahn wurde später Nietzsches und Wilamowitz-Moellendorffs Lehrer in Bonn. Und bei ebendiesem hörte Nietzsche im Sommersemester 1865 eine Vorlesung, die unter dem Titel *Grundzüge der Archäologie* mit zwei Schwerpunkten (»Geschichte dieser Disziplin« und »Orientierung in den Kunstwerken«) eine Einleitung zur Kunstgeschichte leisten sollte. Nietzsches Mitschriften zu dieser Vorlesung sind erhalten und belegen, dass er, wenn nicht schon bei Koberstein, so spätestens durch Jahns Vorlesung grundlegende Kenntnisse über Winckelmanns Leben und Schaffen

28 Vgl. Thomas H. Brobjer: Nietzsche's education (Anm. 16), S. 308; Reiner Bohley: Über die Landesschule Pforte. Materialien aus der Schulzeit Nietzsches. In: Nietzsche-Studien 5 (1976), S. 298–320, hier S. 304.

29 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Erinnerungen 1848–1914*. Leipzig <sup>2</sup>1928, S. 81.

30 Der Primaner Nietzsche. Eine Unterredung mit Hofrath Benndorf. In: Neues Wiener Tagblatt, 2. September 1900. Zit. nach Sander L. Gilman (Hg.): *Begegnungen mit Nietzsche*. Bonn <sup>2</sup>1985, S. 48–50, hier S. 49.

31 Carl Kirchner: *Die Landesschule Pforta in ihrer geschichtlichen Entwicklung seit dem Anfange des XIX. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart*. Naumburg 1843, S. 36.

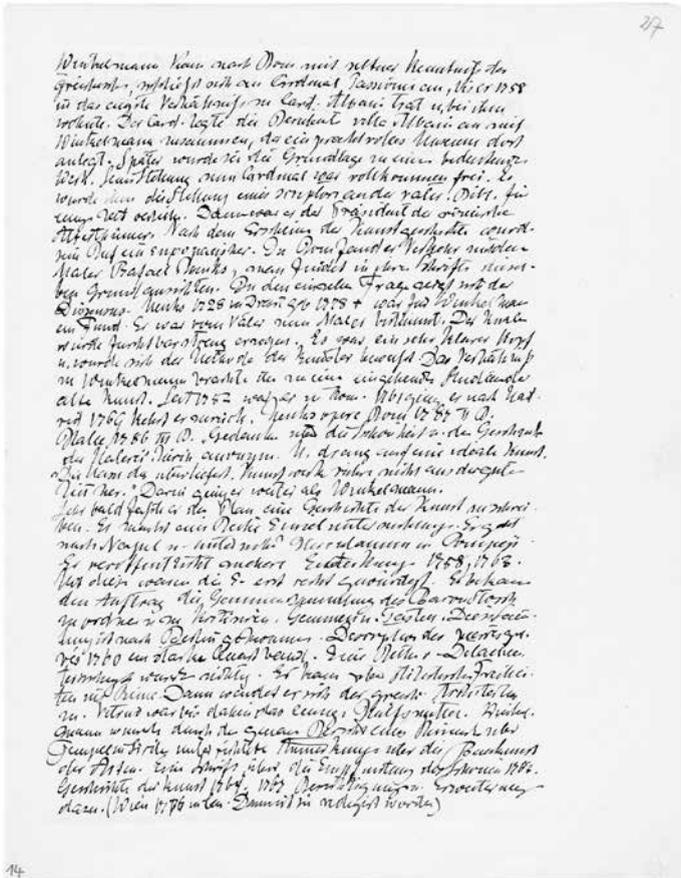


Abb. 1

Friedrich Nietzsche, Mitschrift zu Otto Jahns Vorlesung  
»Grundzüge der Archäologie«, 1865

erworben hatte.<sup>32</sup> Folgt man Hubert Cancik, so kommt in der Vorlesung die von Jahn gelebte, weit über wissenschaftliches Interesse hinausreichende Hochschätzung Winckelmanns zum Ausdruck, die sich ihrerseits als Bekenntnis zu einer »neuhumanistischen Bildungsreligion« beschreiben lässt. »Win-

32 Vgl. die vollständige Transkription der Mitschrift bei Hubert Cancik, Hildegard Cancik-Lindemaier: Otto Jahns Vorlesung »Grundzüge der Archäologie« (Bonn, Sommer 1865) in den Mitschriften von Eduard Hiller und Friedrich Nietzsche. In: Dies.: Philolog und Kultfigur. Friedrich Nietzsche und seine Antike in Deutschland. Stuttgart, Weimar 1999, S. 3–33, hier S. 29–31.

ckelmann«, so Jahn 1855 brieflich, »hängt über dem Schreibtisch und erfreuet mich täglich und stündlich«. <sup>33</sup>

Die bemerkenswert sorgfältigen Vorlesungsmitschriften lassen indes nur in einem sehr engen Rahmen Schlussfolgerungen darüber zu, welche Facetten Nietzsche besonders interessiert oder sogar fasziniert haben könnten (Abb. 1). Wichtiger ist die Feststellung einer Kontinuität der in die Darstellungen eingebrachten Topoi (Genialität, Divinationsgabe, Intuition, Sittlichkeit), die eine stabile Deutungsformation und die Festschreibung Winckelmanns als »Prototyp und Identifikationsmuster« garantieren. <sup>34</sup> Jahn rekurrierte wie Koberstein, dessen Schüler er im Übrigen war, auf Goethes Gedenkschrift. Gegenüber der komplexen, normativ-programmatisch angelegten Konzeption bei Goethe wird die Darstellung bei Koberstein und Jahn jedoch biografisch-historisch eingeebnet. Die sich auf diese Weise präsentierende und den Philhellenismus propägende Philologie war nicht nur partiell verflacht, sondern auch und vor allem – wie Manfred Landfester scharfblickend geurteilt hat – »kein offenes System der Erkenntnis«, sondern »gebunden an die Konstruktion der Antike durch den Klassizismus von Johann Joachim Winckelmann bis Wilhelm von Humboldt und Goethe und ihren normativen Charakter«. <sup>35</sup> Humanismus und Klassizismus waren »unter der Decke des Historismus letztlich unangetastet geblieben«. <sup>36</sup> Darin einen Mangel zu erkennen und eine umfassende Neuausrichtung in Hermeneutik, Anspruch und Darstellung einzufordern, kam den meisten derer, die durch diese Schule gegangen waren, sofern überhaupt, erst mit erheblicher Verzögerung in den Sinn.

### III. Wilamowitz-Moellendorff ›entlarvt‹ Nietzsche

Es war bekanntlich nicht nur ein ›tumber‹ Oberlehrer aus Kassel, der Nietzsches publizistischen Erstling, die *Geburt der Tragödie* von 1872, kritisierte und in seiner Gesamtheit, in Anspruch und Darstellung zurückwies. <sup>37</sup> Auch Friedrich Ritschl, der in der Schrift seines Schülers immerhin einen Ausdruck der gemeinsamen Haltung zum Griechentum als »ewig fließende[n] Born der Weltcultur«, zu der »immer wieder mit lebendiger Empfänglichkeit« zurück-

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Manfred Landfester: Nietzsches *Geburt der Tragödie*. Antihistorismus und Antiklassizismus zwischen Wissenschaft, Kunst und Philosophie. In: Achim Aurnhammer, Thomas Pittrof (Hg.): »Mehr Dionysos als Apoll«. Antiklassizistische Antike-Rezeption um 1900. Frankfurt a. M. 2002, S. 89–111, hier S. 90.

<sup>36</sup> Ebd., S. 109.

<sup>37</sup> Vgl. Hauke Reich: Rezensionen und Reaktionen zu Nietzsches Werken 1872–1889. Berlin, Boston 2013, S. 149–158.

gekehrt werden müsse,<sup>38</sup> erkannte, äußerte bald ratlosen Zweifel. Er selbst gehöre, so schrieb Ritschl, »der *historischen* Richtung und historischen Betrachtung der menschlichen Dinge so entschieden an«, dass er »nie die Erlösung der Welt in einem oder dem andern philosophischen System« zu finden versucht habe.<sup>39</sup> Nietzsche, den das zum Ausdruck gebrachte Unverständnis nicht überraschen konnte, unternahm keinen Versuch, Ritschl die Hintergründe seines Vorhabens näherzubringen. Doch verwies er auf die laufende Arbeit an seiner letztlich nie publizierten Schrift »über die Zukunft unserer Bildungsanstalten«, in der »das, was ich will, deutlicher und einleuchtender« zum Ausdruck gebracht werden würde.<sup>40</sup>

Verortet man diese Kontroverse im zeitgenössischen Kontext und verwirft die bekannten Reaktionen nicht als ignorante, von der Nietzscheforschung längst widerlegte Kurzschlüsse, so können gerade sie einen Zugang zu Nietzsches Schrift eröffnen. Wilamowitz-Moellendorff, der neben »ton und tendenz des buches«<sup>41</sup> und den »metaphysischen glaubensätzen[-]«<sup>42</sup> vor allem den Gültigkeitsanspruch »auf dem wege der intuition erlangte[r] weisheit«<sup>43</sup> bekämpfen wollte, zog in seiner *Zukunftsphilologie* mit bemerkenswerten Beobachtungen zu Felde. So warf er Nietzsche vor, »wol nur für die, welche, wie er, Winckelmann nie gelesen« hätten, zu schreiben.<sup>44</sup> Die eingängige Formel »wer von Winckelmann gelernt«, gebrauchte Wilamowitz-Moellendorff sodann, um die – seiner Ansicht nach – verbindlichen Prämissen der Altertumswissenschaften gegen Passagen aus Nietzsches *Geburt der Tragödie* auszuspielen: »wer von Winckelmann gelernt, das wesen der hellenischen kunst allein im schönen zu sehen, wird sich mit widerwillen von der ›weltsymbolik des urschmerzes des ureinen‹, der ›freude an der vernichtung des individuums‹, der ›freude an der dissonanz‹ abwenden«. <sup>45</sup> Ist mit Winckelmann also zunächst der von Nietzsche entwickelten Vorrangstellung der Musik der historisch tiefere Sinn abgeschnitten, so schiebt Wilamowitz-Moellendorff auch der These vom Niedergang der Hellenen Winckelmanns Einsichten als Riegel vor: »wer von Winckelmann gelernt, historisch das wesen der schönheit, wie sie sich zu

38 Friedrich Ritschl an Friedrich Nietzsche, 14. Februar 1872. In: Friedrich Nietzsche: Briefe. Begründet v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. Weitergeführt v. Norbert Müller u. Annemarie Pieper. Berlin, New York 1975–2004. Abt. II, Bd. 2. Berlin, New York 1977, S. 542.

39 Ebd., S. 541.

40 Friedrich Nietzsche an Friedrich Ritschl, 6. April 1872. In: Friedrich Nietzsche: Briefe (Anm. 38). Abt. II, Bd. 1. Berlin, New York 1977, S. 304.

41 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Zukunftsphilologie! Eine Erwiderung auf Friedrich Nietzsches »Geburt der Tragödie«*. Berlin 1872. Zit. nach Hauke Reich: Rezensionen und Reaktionen (Anm. 37), S. 56–77, hier S. 57.

42 Ebd., S. 58.

43 Ebd., S. 57.

44 Ebd., S. 59.

45 Ebd. Zu den zitierten Stellen vgl. KGW III, 1, S. 47, 104, 148.

verschieden zeit verschieden offenbart, zu begreifen, vor allem jener doppelten schönheit ihr recht zu geben, die Winckelmann so meisterlich entwickelt: der wird nie von einer ›auffälligen degeneration des hellenischen geistes‹, von einem unkünstlerischen wesen [...] reden«.46

Wer wollte eingedenk dieser ›Beweisführung‹ nicht in Wilamowitz-Moellendorffs (An-)Klage einstimmen: »wagt aber hr. N. zu behaupten, er kenne Winckelmann? Er, der eine wahrhaft kindische unwissenheit an den tag legt, so bald er etwas archäologisches berührt«.47

Wilamowitz-Moellendorff war sich sicher: Nietzsche habe Winckelmann »nie gelesen«. Unausgesprochen, aber dennoch deutlich zu vernehmen ist die hinter dieser Aussage stehende Wertstruktur der zeitgenössischen akademischen Zunft. Wer die Texte Winckelmanns nicht ›im Original‹ gelesen habe, dem sei weder ein profundes, mithin diskussionswürdiges Urteil zuzutrauen, noch habe er die Gelegenheit wahrgenommen, sich von diesem Entwurf für das eigene Tun inspirieren und anleiten zu lassen:

ist es endlich denn nicht gerade Winckelmann, der an einem unvergänglichen beispiel gezeigt, wie die allgemeinen regeln wissenschaftlicher kritik auch für die geschichte der kunst, ja auch für das verständnis jedes einzelnen kunstwerks nötig seien, wie auch die ästhetische würdigung allein aus den anschauungen der zeit, in welcher das kunstwerk entstand, aus dem geiste des volkes, das es hervorbrachte, möglich sei? wagt aber hr. N. zu behaupten, er kenne Winckelmann? Er, der eine wahrhaft kindische unwissenheit an den tag legt, so bald er etwas archäologisches berührt; [...].48

Nach Wilamowitz-Moellendorff hatte Nietzsche damit nicht nur die ›Geschäftsgrundlage‹ der Altertumswissenschaften, Common Sense und wissenschaftliches Ethos, verletzt, sondern auch den Anspruch eingebüßt, als satisfaktionsfähig ausgewiesener Fachmann ernst genommen zu werden. »Überhaupt«, so resümierte Wilamowitz-Moellendorff in seinen *Erinnerungen*, »schien mir alles herabgewürdigt, was ich von Pforte als etwas unantastbar Heiliges mitgenommen hatte. Das durfte ein Pförtner nicht antasten«.49 Denn das oberste Prinzip der gemeinsamen Bildungsstätte bestand nach Paragraph 1 der Satzung darin, nur solche Schüler aufzunehmen, die »eine tüchtige Vorbereitung für die Anforderungen des Gelehrtenstandes zu erhalten wünschen«.50 Die Stilisierung Winckelmanns als unhintergehbare Autorität lässt sich indes als ein Symptom der Krise in den Altertumswissenschaften beschreiben, die auch durch den immer schwerer zu kaschierenden Widerspruch zwischen der kultischen Verehrung Winckelmanns als Persönlichkeit einerseits und der Unzulänglichkeit

46 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Zukunftsphilologie* (Anm. 41), S. 59.

47 Ebd., S. 60.

48 Ebd., S. 59f.

49 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Erinnerungen* (Anm. 29), S. 129.

50 Zit. nach Reiner Bohley: *Über die Landesschule Pforte* (Anm. 28), S. 298.

seiner Schriften im Hinblick auf die sich zunehmend etablierenden wissenschaftlichen Standards befördert worden war.

Ungeachtet dieser Hintergründe lohnt es sich, Wilamowitz-Moellendorffs rhetorischen Einwand (»wagt aber hr. N. zu behaupten, er kenne Winckelmann?«) nicht als bloß polemische und feindliche Reserve eines beifallheischenden, orientierungslosen Kontrahenten abzuwehren, sondern zum Ausgangspunkt einer eigenen Untersuchung zu machen. Das geschieht dann freilich nicht um einer Rehabilitierung Wilamowitz-Moellendorffs willen, sondern als Umsetzung der Forderung Mazzino Montinaris, Nietzsches Erkenntnisinteresse aus seinem Umgang mit den Quellen zu rekonstruieren. Folgende Fragen lassen sich dementsprechend formulieren: Hat Nietzsche Winckelmanns Schriften überhaupt jemals gelesen? Falls ja, welche, wann, in welchem Kontext und wie intensiv? Falls nicht, woher nahm er seine Kenntnisse, die über die vermutete Schullektüre (Koberstein) und das verifizierbare Universitätsstudium (Jahn) hinausgingen? Auf der Suche nach Antworten sollen im Folgenden ausgewählte Nachlass-Notate genauer in den Blick genommen werden.

#### IV. Nietzsches Exzerpte

In dem bereits erwähnten Quartheft (U I 5), das Nietzsche in den frühen 1870er Jahren benutzte, findet sich folgendes Notat (Abb. 2):

Das Vorbildliche an Winckelmann. So ringt sich der deutsche Geist zum Griechischen durch, cf. Goethe, p. 12. Sonderbare Erschwerung durch Alles, was von römischer Seite ihm geschehen ist. Andererseits war das germanische Wesen bemüht, durch diese Vermittlung hindurch zu den Griechen zu kommen: in gewissem Sinn hat selbst das deutsche Wesen etwas Paralleles erlebt, wie jenen Übertritt W's zur katholischen Kirche, um sich zu seiner eigentlichen Bildungsheimat durchzudrängen. Und so gewiß auch unsere Perserkriege eben erst begonnen haben, so bestimmt empfinden wir, daß wir im Zeitalter der Tragödie leben. (KGW III, 3, S. 229 f.)

Mit dem Verweis »cf. Goethe, p. 12« hat Nietzsche die Lektüre zumindest eines Kapitels (»Antikes«) aus Goethes Aufsatz in dessen Winckelmann-Gedenkschrift dokumentiert, die er sehr wahrscheinlich im 30. Band der Cotta-Werkausgabe gelesen haben wird.<sup>51</sup> Vergleicht man Nietzsches Notat mit dem auf

51 Johann Wolfgang Goethe: Winckelmann. In: Goethe's sämtliche Werke in vierzig Bänden. Vollständige, neugeordnete Ausgabe. Stuttgart, Tübingen 1840–1858. Bd. 30. Stuttgart, Tübingen 1857, S. 1–49. Nietzsche hatte die vierzigbändige Ausgabe vollständig im Januar 1868 bei dem Naumburger Buchhändler Julius Domrich erworben, vgl. Giuliano Campioni, Paolo D'Iorio, Maria Cristina Fornari u.a. (Hg.): Nietzsches persönliche Bibliothek (Anm. 14), 249–260.

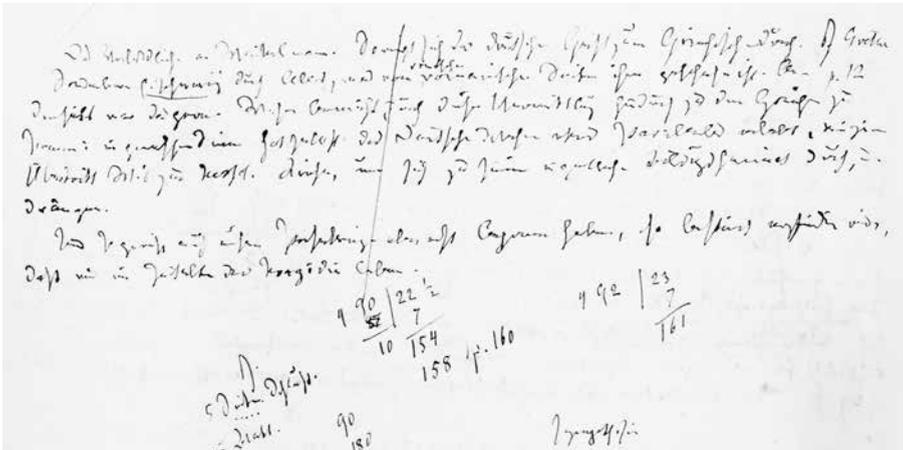


Abb. 2

Friedrich Nietzsche, Exzerpt aus Goethes *Anthologie*  
 »Winckelmann und sein Jahrhundert«, Ausschnitt, frühe 1870er Jahre

Seite 12 abgedruckten Text, so zeigt sich, dass Nietzsche mit seiner Niederschrift das von Goethe Vorgetragene in einen eigenständigen Gedankengang übernimmt und transformiert. Auf den umliegenden Hefteiten befinden sich, abgesehen von einigen Gelegenheitsnotizen, ausschließlich Vorstufen zu Kapitel 21 der *Geburt der Tragödie*.<sup>52</sup> Auch wenn es an dieser Stelle nicht möglich ist, die komplexe Verstrickung der Gedankengänge anhand der Manuskriptbefunde vollständig zu rekonstruieren und zu erörtern, so macht dieses Notat deutlich, wie vorgeschaltete Erkenntnisinteressen die Lektüre eines Textes bestimmen können. Lassen sich Nietzsches Intentionen bei Kauf oder Entleihung eines Bandes ohnehin kaum plausibel bestimmen, so ist es hier immerhin möglich, Beobachtungen über das Lektüreinteresse anhand eines Exzerpiervorgangs zu dokumentieren.

Neben unauffälligen Aufzeichnungen aus dem Umkreis von Nietzsches Unterrichtsplanungen<sup>53</sup> findet sich in einem, vermutlich im Spätjahr 1873 verwendeten Großoktavheft eine weitere Erwähnung Winckelmanns: »*Kurzschreiben*. Es ist schwer, kurz zu schreiben, sagt Winckelmann, auch nicht eines Jeden Werk; denn man kann in einer völligern Art zu schreiben nicht so leicht beim Wort genommen werden. Derjenige, der an Jemand schrieb: ich hatte nicht Zeit diesen Brief kürzer zu machen, erkannte, was die kurze Schreibart erfordert« (KGW III, 4, S. 341).

52 Vgl. KGW III, 5, 2, S. 1350.

53 Vgl. KGW III, 3, S. 248 u. KGW III, 4, S. 97.

Folgt man Antonio Morillas Esteban, so handelt es sich bei diesem Notat um ein relatives Winckelmann-Exzerpt.<sup>54</sup> Esteban hat ein Fragment nachgewiesen, das im zwölften Band von Joseph Eiseleins Winckelmann-Ausgabe ediert vorliegt und somit durchaus von Nietzsche hätte gelesen werden können. Dieses Zuordnung hätte, sofern zutreffend, durchaus eine größere Bedeutung: Ist der Nachweis einmal erbracht, dass Nietzsche ein Werk benutzt hat, so ließen sich gegebenenfalls weitere Sentenzen dieser Quelle zuschreiben, ohne dass die Notwendigkeit zur Erforschung etwaiger sekundärliterarischer Einflüsse weiter hoch gehandelt werden müsste.

Entgegen Estebans Zuschreibung gehe ich jedoch davon aus, dass Nietzsche die Textstelle aus Wilhelm Roschers umfangreicher Monografie *Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides* exzerpiert hat, die er im November 1869 und nochmals im Januar und April 1874 aus der Basler Universitätsbibliothek entliehen hatte.<sup>55</sup> In dem mit »Kürze des Thukydides« überschriebenen Kapitel findet sich eine Fußnote, die von einer marginalen Abweichung abgesehen mit Nietzsches Notat identisch ist.<sup>56</sup> Diese Unterscheidung ist keine Spitzfindigkeit, wenn es darum geht, ein ›Lektüreraster‹ zur Rekonstruktion von Nietzsches Erkenntnisinteresse zu erstellen. Im vorliegenden Fall ließe sich schwerlich plausibilisieren, dass Nietzsche Roschers Monografie konsultiert hat, um etwas über Winckelmanns Schreibweise zu erfahren. Die Auseinandersetzung mit Thukydides vollzog sich hingegen aus dem Interesse heraus, sich Kenntnisse über dessen Methode der Geschichtsschreibung anzueignen. Dabei kam auch der Gestaltung der Texte eine Bedeutung zu. Das Interesse an Thukydides reichte bis in die erst 1888 niedergeschriebene *Götzen-Dämmerung*. Vor einer spezifischen, wiederkehrenden Fragestellung dient Thukydides als Kontrastmittel zur Extrapolation des Problems: »Von der jämmerlichen Schönfärberei der Griechen in's Ideal, die der »klassisch gebildete« Jüngling als Lohn für seine Gymnasial-Dressur in's Leben davonträgt, kurirt Nichts so gründlich als Thukydides. Man muss ihn Zeile für Zeile umwenden und seine Hintergedanken so deutlich ablesen wie seine Worte: es giebt wenige so hintergedankenreiche Denker« (KGW VI, 3, S. 150).

Im Februar 1875 entlieh Nietzsche sodann den zweiten Band von Friedrich August Wolfs *Kleinen Schriften* aus der Basler Universitätsbibliothek.<sup>57</sup> Zahlreiche Exzerpte, die er in eines seiner Quartheft (U II 8) eintrug, zeugen von seiner engagierten Lektüre.<sup>58</sup> Dieses Heft enthält zudem eigenständige Ent-

54 Antonio Morillas Esteban: Nachweis aus Johann Winckelmann. *Sämtliche Werke* (1829). In: Nietzsche-Studien 37 (2008), S. 264.

55 Vgl. Luca Crescenzi: Verzeichnis (Anm. 15), S. 392, 425 f.

56 Wilhelm Roscher: *Klio. Beiträge zur Geschichte der historischen Kunst*. Göttingen 1842. Bd. 1: *Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides*. Mit einer Einleitung zu *Aesthetik der historischen Kunst überhaupt*. S. 348–352, hier S. 349, Anm. 4.

57 Vgl. Luca Crescenzi: Verzeichnis (Anm. 15), S. 430.

58 Vgl. KGW IV, 4, S. 93–97, hier S. 95.



Wolf nennt es die Blume aller geschichtlichen Forschung, sich zu den grossen und allgemeinen Ansichten des Ganzen zu erheben und zu der tief sinnig aufgefassten Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Stile. Aber Wolf giebt zu, Winckelmann fehlte jenes gemeinere Talent, die philologische Kritik, oder es kam nicht recht zur Thätigkeit: »eine seltne Mischung von Geistes-Kälte und kleinlicher unruhiger Sorge um hundert an sich geringfügige Dinge mit einem alles beseelenden, das Einzelne verschlingenden Feuer und einer Gabe der Divination, die dem Ungeweihten ein Ärgerniss ist.«

(KGW IV, I, S. 100)

Allerdings fordern die Gesetze geschichtlicher Untersuchungen, so wie die philologische Kritik, die Basis derselben, eine seltene Mischung von Geistes-Kälte und kleinlicher unruhiger Sorge um hundert an sich geringfügige Dinge, mit einem alles beseelenden, das Einzelne verschlingenden Feuer und einer Gabe der Divination, die dem Ungeweihten ein Aergernis ist. [...]

Indem W. dies that, war es ihm möglich sich zu dem zu erheben, was die Blume aller geschichtlichen Forschung ist, zu den grossen und allgemeinen Ansichten des Ganzen und zu der tief sinnig aufgefassten Unterscheidung der Fortgänge in der Kunst und der verschiedenen Stile [...].<sup>60</sup>

Nietzsche exzerpiert; er verkürzt, kombiniert Paraphrasen und wortgenaue Übernahmen. Im Sommer 1875 fertigte Carl von Gersdorff eine Abschrift an, indem er die Notate nach einer von Nietzsche erdachten fünfteiligen Ordnung auf lose Quartblätter übertrug und so nach thematischen Gesichtspunkten ordnete (Abb. 4).<sup>61</sup>

In Nietzsches Übernahmen aus Wolfs Aufsatz erkennen wir abermals Interessen, die mit Winckelmanns kunsthistorischer oder archäologischer Expertise und Wirksamkeit in einem engeren Sinn nichts zu tun haben. Der prägnante Exkurs korrespondiert zunächst mit Nietzsches intensiver Einarbeitung in die Geschichte der Philologie. Winckelmanns Charakterisierung flankiert dieses Interesse, indem sie als Fallstudie für Gedankenspiele zum Idealbild des Philologen herangezogen wird.

Der Zusammenhang der Notate und Exzerpte mit mindestens zwei publizierten Schriften (*Geburt der Tragödie*, *Götzen-Dämmerung*) und zur Publikation vorgesehener, dann aber zurückgehaltener Vortragsmanuskripte (*Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten*) sowie einem unabgeschlossenen Projekt (*Unzeitgemässe Betrachtung*, *Wir Philologen*) zeigt, dass kein konsistenter Fragezusammenhang vorgelegen hat, der durch systematische Lektüre auf-

60 Ebd., S. 739.

61 Die elf Quartblätter sind heute in einer Mappe (Mp XIII 6b) zusammengefasst. Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv 71/229.

Wolff nennt es die Blume aller gelehrlichen Fortbildung, sich zu den grossen und allgemeinen Ansichten der Zeiten zu erheben und zu der tiefstimmig aufgefassten Unterscheidung der Fortgrünze in den Kunst und der verschiedenen Seite. Aber Wolff giebt zu jehlte jenes gemeinere Talent, die philologische Kritik, oder es kann nicht recht zur Thätigkeit, eine vollene Pflege von Feistes Kälte und Kleinliches nur utigen Sorge um hundert an sich geringfügige Dinge mit einem alles besetzenden das Pnythe verschlingenden Feuer und einer Falsch der Divination, die dem Ungeachteten ein Theil gemiss ist.

Abb. 4

Nietzsches Notate

in einer Abschrift Carl von Gersdorffs, 1875

gefangen werden sollte. Demgegenüber ist deutlich geworden, dass Nietzsche in verschiedensten Kontexten auf Winckelmann gestoßen ist und dieser so zu einem konstanten Bezugspunkt wurde, ohne dass ein originäres Interesse an Winckelmanns Schriften erkennbar wäre. Heterogenität der Lektüreerfahrungen und das Fehlen eines spezifischen Erkenntnisinteresses hatten zur Folge, dass sich zunächst keine dezidierte Haltung ausbildete. Es bedurfte einer Vermittlung, in deren Verlauf sich die verschiedenen Wahrnehmungen zu einem kritischen Bewusstsein verdichteten. So gelang es dem Autor Nietzsche auch über verschiedene Schreibansätze, seine Kritik über Artikulationsversuche zu sondieren und schließlich in eine knappe Formel zu fassen:

Kennen die Philologen die Gegenwart? Ihre Urtheile über dieselbe als perikleische, ihre Verirrungen des Urtheils, wenn sie von einem Homer congenialen Geiste Freitags reden usw., ihr Nachlaufen, wenn die Litteraten voranlaufen. Ihr Verzichtleisten auf den heidnischen Sinn, den gerade Goethe als den alterthümlichen bei Winckelmann entdeckt hatte.

(KGW IV, I, S. 129 [1875])

Klassische Bildung! Ja wenn es nur wenigstens soviel Heidenthum wäre, wie viel Goethe an Winckelmann fand und verherrlichte – es war nicht gar zu viel. Aber nun das ganze unwahre Christenthum unserer Zeiten mit dazu, oder mitten darunter – das ist mir zu viel und ich muß mir helfen, indem ich meinen Ekel einmal darüber auslasse. – Man glaubt förmlich an Zauberei, in Betreff dieser »klassischen Bildung«; aber natürlich müßten doch die, welche das Alterthum noch am meisten haben, auch diese Bildung am meisten haben, die Philologen: aber was ist an ihnen klassisch!

(KGW IV, I, S. 151 [1875])

Winckelmann Goethe ist von der Cultur aufgesaugt: deshalb erscheint es leer für uns.

(KGW IV, 3, S. 434 [1879])

Diese Notate dokumentieren Etappen von Nietzsches kritischer Haltung zum Rezeptionsphänomen Winckelmann, aber auch und noch stärker zur Lage der Bildung und schließlich zum Status quo der Philologie einschließlich ihrer exoterischen, zumindest von einer Teilöffentlichkeit beachteten Einflussbereiche. Der Kunsthistoriker und Archäologe des 18. Jahrhunderts ist dabei nicht eigentlich Gegenstand seiner Kritik. Überschaut man die vielfältigen Wirkungsbereiche der Rezeptionskultur in Schule, Universität und Öffentlichkeit und bedenkt weiter, dass sich bei Nietzsche die Lektüre einer Schrift Winckelmanns weder konkret nachweisen noch anderweitig plausibilisieren lässt, so haben bei ihm auch keine Voraussetzungen für eine substantielle Stellungnahme vorgelegen. Verstehen lässt sich Nietzsches Standpunkt aber erst, wenn man rekapituliert, was »Goethe an Winckelmann fand und verherrlichte«. In dem von Nietzsche gelesenen Abschnitt »Antikes« in Goethes Aufsatz findet sich eine bemerkenswerte Reflexion über das Problem weit ausgreifender Gelehrsamkeit und dessen beispielhafter Überwindung bei Winckelmann. Da »zur Erfassung der mannichfaltigen, außermenschlichen Gegenstände eine Zertheilung der Kräfte und Fähigkeiten, eine Zerstückelung der Einheit fast unerlässlich« sei, so Goethe, habe »ein Neuerer im ähnlichen Fall ein noch gewagteres Spiel, indem er bei der einzelnen Ausarbeitung des mannichfaltigen Wißbaren sich zu zerstreuen, in unzusammenhängenden Kenntnissen sich zu verlieren in Gefahr kömmt«. <sup>62</sup> Winckelmann aber kam »doch früher oder später immer zum Alterthum, besonders zum Griechischen zurück«. Das folgende Kapitel (»Heidnisches«) leitet Goethe damit ein, dass »dergleichen Vorzüge nur mit einem heidnischen Sinne vereinbar« seien. <sup>63</sup> Was die Philologen der Gegenwart nicht mehr aufweisen und, in einem zweiten Schritt, auch die klassische Bildung nicht mehr lehre, findet sich – so Nietzsches produktiver Zugriff – in Goethes Darstellung von Winckelmanns »Heidentum« vorgebildet: »Vertrauen auf sich selbst«, »Wirken in der Gegenwart«, »Verehrung der Götter als Ahnherren«, zugleich aber als Kunstwerke, schließlich die »Ergebenheit in ein übermächtiges Schicksal« bei gleichzeitiger »Entfernung von aller christlichen Sinnesart«. <sup>64</sup> Nietzsche nutzt Goethes Beschreibung Winckelmanns als positive Kontrastfolie, um ein gestörtes, mindestens orientierungsloses Verhältnis der Philologen zur Gegenwart und eine Urteilsschwäche in der Anwendung ihrer disziplinären Kompetenzen zu diagnostizieren.

62 Johann Wolfgang Goethe: Winckelmann (Anm. 51), S. 12 f.

63 Ebd., S. 13.

64 Ebd., S. 13 f.

Das bisher gesichtete Material stammt ausnahmslos aus Nietzsches Basler Zeit. Mit der im dritten Notat niedergelegten Einsicht, die einer scharfen Abgabe an die verflachende Vereinnahmung Goethes und Winckelmanns im Zeichen der kulturpolitischen Fusion von Klassizismus und Klassik gleichkommt, endete die Auseinandersetzung vorläufig.

Im Oktober 1884 bestellte Nietzsche bei dem Leipziger Buchhändler Alfred Lorentz einen Band mit gesammelten Aufsätzen des 1882 verstorbenen Adolf Schöll, den die Söhne, beide Professoren der klassischen Philologie, herausgegeben hatten.<sup>65</sup> Zahlreiche Annotationen in dem überlieferten Exemplar belegen, dass Nietzsche mindestens zwei der dort abgedruckten Aufsätze intensiv gelesen hat. Einer davon ist jener bereits erwähnte Aufsatz Schölls, der 1845 im *Herder-Album* publiziert worden war. Marginalien in Nietzsches Exemplar belegen, dass er zwei Abschnitte, die mit seiner bis 1879 ausgeformten Haltung durchaus in Verbindung zu bringen sind, besonders intensiv studiert hat. So beschreibt Schöll, dass »die romantische Richtung und Aesthetik« nicht nur mit einer »Wendung des religiösen Zeitgeistes« einherging beziehungsweise »sich verschwisterte« und »die Verfassung älterer christlicher Phantasie zu erneuern strebte«, sondern dass sie auch die »griechische Plastik« »wo nicht als verwerfliches Heidenthum«, so zumindest als »der heimatlichen Begeisterung unangemessen« beurteilt hatte.<sup>66</sup> Die Anstreichungen am Seitenrand deuten darauf hin, dass diesen Passagen für Nietzsche eine besondere Relevanz zukam (Abb. 5a). Schöll rückt weiter Herders Verhältnis zu Winckelmann in den Mittelpunkt, indem er eine eingängige Passage aus Herders *Denkmal Johann Winkelmanns* von 1777 zitiert. Einleitend heißt es: »[W]o eine Klage über das zerstreute und zerstreute Arbeiten der Philologen am Platz war, erfahren wir auch, wer vor allen dem jungen Herder die begeisterte Einsicht in den bleibenden Werth der Griechen-Schöpfung eröffnet hatte.«<sup>67</sup> Wiederum zeigen Nietzsches Markierungen am Seitenrand (Abb. 5b), dass ihn neben der Nennung Winckelmanns die folgende, von Schöll als Zitat eingebrachte Forderung Herders angesprochen hat: »Wo ist noch ein deutscher *Winckelmann*, der uns den Tempel der griechischen Weisheit und Dichtung so eröffne, als er den Künstlern das Geheimnis der Griechen von Ferne gezeigt? Ein Winckelmann in Absicht auf die Kunst konnte bloß in Rom aufblühen; aber ein Winckelmann in Absicht

65 Nach Wilamowitz-Moellendorff war es Schölls ältester Sohn Rudolf, der ihn 1872 zur Veröffentlichung seiner Streitschrift wider Nietzsches *Geburt der Tragödie* angestachelt hatte, vgl. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: *Erinnerungen* (Anm. 29), S. 128 f.: »Er [Rudolf Schöll] trieb mich aber zu vorschnellem Hervortreten an die Öffentlichkeit [...]. Nietzsches *Geburt der Tragödie* erschien und versetzte mich in hellen Zorn. So traf mich Schöll, der mehr zu Spott geneigt war, und forderte mich auf, eine Rezension zu schreiben [...]. Schöll war mehr als befriedigt«.

66 Adolf Schöll: *Herders Verdienst um Würdigung der Antike* (Anm. 7), S. 155 f.

67 Ebd., S. 162.

einer Wendung des religiösen Zeitgeistes, die mit dem Phantastischen jenseits und diesseits des Griechenthums besser als mit diesem sich vertrug, besonders aber die Verfassung älterer christlicher Phantasie zu erneuern strebte. Von hier aus erschien die griechische Plastik, wo nicht als verwerfliches Heidenthum, doch der heimatlichen Begeisterung unangemessen. Und nicht nur in die Dichtung und Dichtungslehre, auch in die Uebung der Künste, der Malerei zumeist, ergoß sich diese Sehnsucht und Bekehrung, die, schlecht befriedigt mit den Erfolgen vorangegangener Nachahmung der Antike, jetzt entschiedenen Widerspruch gegen ihren Musterwerth und ihre Idealschönheit erhob.

der Griechen=Schöpfung eröffnet hatte. Schon im ersten Theil, als er diejenigen Deutschen nannte, die seinem Schriftstellerideal am meisten entsprachen, war der Erste, auf den er hinwies: „Winckelmann, der Ruhm der Deutschen selbst unter römischen Himmel; den die Muse des Alterthums und der Geschichte, die unsterbliche Elia, hat lassen geboren werden, um die Kunst der Alten zu erklären. Ich führe es nicht an, wie er die besten Blüthen jeder antiken Schönheit in seiner Seele gesammelt; wie er hier unter Schriften, dort unter Denkmälern Auge und

*Abb. 5a und b*

*Eigenhändige Anstreichungen von Nietzsche in seinem Exemplar von Adolf Schölls  
»Gesammelte Aufsätze zur klassischen Literatur alter und neuerer Zeit«*

der Dichter kann in Deutschland auch hervortreten, mit seinem römischen Vorgänger einen großen Weg zusammenthun«. <sup>68</sup>

Vermittels der Lektüre von Schölls Abhandlung konnte Nietzsche in mehrfacher Hinsicht an ältere Problemkreise anschließen und Themen erneut aufgreifen, denen er sich bereits auf verschiedenen Wegen angenähert hatte. <sup>69</sup> Wieder einmal war ihm Winckelmann begegnet, ohne dass er ihn gesucht hätte.

<sup>68</sup> Ebd., S. 163.

<sup>69</sup> Eine umfangreichere Beschreibung und Interpretation von Nietzsches Schöll-Lektüre bleibt einem Kommentar vorbehalten, der sich im Rahmen des DFG/ANR-Projekts »Nietzsches Bibliothek. Digitale Edition und philosophischer Kommentar« (Freiburg/Paris) in Vorbereitung befindet.

### V. Ausblick: Mythenkonjunktur

Gegen Ende seines bewussten Lebens, zwischen November 1887 und März 1888, notierte Nietzsche: »Winckelmanns und Goethes Griechen, V. Hugo's Orientalen, Wagners Edda-Personnagen, W. Scotts Engländer des 13. Jahrhunderts – irgend wann wird man die ganze Komödie entdecken: es war Alles über alle Maaßen *historisch falsch, aber – modern, wahr!*« (KGW VIII, 2, S. 382).

Im Kapitel »Was ich den Alten verdanke« seines letzten Werkes, der *Götzen-Dämmerung*, gedruckt kurz vor und ausgeliefert unmittelbar nach dem Zusammenbruch in Turin im Januar 1889, heißt es:

»Ganz anders berührt es uns, wenn wir *den Begriff »griechisch« prüfen*, den Winckelmann und Goethe sich gebildet haben« (KGW VI, 3, S. 153).<sup>70</sup> Die in diesen beiden Sätzen ausgesprochenen Einsichten sind nicht Produkte zufälliger Geistesblitze eines genialischen Denkers. Vielmehr stellen sie das mühsam erzielte Resultat eines intellektuellen Freiheitskampfes dar, dessen Genese in den Exzerpten bezeugt ist. Einsicht und Methode, Fundament und Postulat treten in exemplarischer Verschränkung auf. Tragweite und Komplexität der Aufzeichnungen lassen sich nur im Kontext des 19. Jahrhunderts angemessen bewerten. Was nach heutiger Bildung wie eine triviale Selbstverständlichkeit anmutet, bedeutete zum Zeitpunkt der Niederschrift eine eminent kritische Stellungnahme wider den Zeitgeist. Nietzsche las breit rezipierte, kanonische Texte. Wie vielen anderen war ihm »an Winckelmann anzuknüpfen« (KGW III, 3, S. 161) gleichsam »institutionalisiert« vorgegeben, etwa als Folie philologischer Orientierung. Wie sich gezeigt hat, hat auch Nietzsche mehr als rudimentär mit den Vorgaben experimentiert, die im 19. Jahrhundert zu den selbstverständlichen Denkvoraussetzungen gehörten.

Die Behauptung, Nietzsche habe sich nicht eigentlich für Winckelmann interessiert und sei damit bereits auf Distanz gegangen zu einem im 19. Jahrhundert hoch gehandelten Mythos, gewinnt durch die Untersuchung seiner Lektüren an Überzeugungskraft. Denn es lässt sich nicht belegen, dass Nietzsche auch nur eine Zeile Winckelmanns im Original, etwa anhand eines Bandes aus der gut verfügbaren Werkausgabe, gelesen hat. Mit dieser Aussage soll weder eine »Kritik« an Nietzsches Winckelmann-Rezeption vorbereitet noch Winckelmann gegenüber Nietzsche »rehabilitiert« werden. Beides würde die Diskursformation verfehlen, die in diesem Beitrag zwar nicht erschöpfend, wohl aber in ihren Grundzügen umrissen werden konnte.

Zwei Jahre nach Nietzsches Tod unternahm der neu gewählte Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf den Versuch, die von Winckelmann herstammenden geistigen Tendenzen zu umreißen:

70 In einer Vorstufe ist der Ansatz noch weiter und umfasst auch »den Begriff »klassisch« (KGW VIII, 3, S. 439).

Als sich das Wunder begab, daß aus der Stendaler Schusterhütte der Verkünder der Griechenschönheit hervorging, wirkte vielmehr die Offenbarung der absoluten Schönheit denn das, was wir bewundern, der erste Versuch einer Darstellung geschichtlicher Entwicklung. [...] [M]an [...] setzte vielmehr das eigne Ideal, das man Humanität nannte, mit dem Griechentum gleich. So ward dieses eine Autorität, der man sich beugte bis zur sklavischen Imitation. Grade in der Zeit seines Zusammenwirkens mit Schiller hat ihn [den Klassizismus] Goethe am entschiedensten vertreten [...]. [...] Und Fr. A. Wolf kann in dem Programm, das die Philologie als neue und große Wissenschaft einführt, die verletzendste Unterschätzung alles modernen Wesens aussprechen. In diesem Sinne tritt das griechische in die Schule.<sup>71</sup>

Diese Beschreibung changiert unentschlossen zwischen Anerkennung und Zweifel. Klarsichtige Begriffe und pointierte Zuspitzungen, wie sie Nietzsche bereits Jahrzehnte zuvor gebildet hatte, gelangen ihm nicht oder lagen schlicht nicht in seinem Temperament. Versatzstücke des Winckelmann-Mythos, mit dem auch Wilamowitz-Moellendorff aufgewachsen war, sind noch sehr präsent, doch scheint es, als würde sich auch hier eine distanziertere Haltung abzeichnen. Die Verehrungskultur des 19. Jahrhunderts jedenfalls kann wohl spätestens dann als überwunden gelten, wenn der Mythos vom »Verkünder der Griechenschönheit« beim führenden Gräzisten keine Konjunktur mehr hatte. In späterer Generation war die Sicht dann zwar klarer geworden, zugleich aber war der Schmerz über das Verlorene im Wachsen begriffen. Bei Werner Jaeger klingt es so:

Wer heute zur Antike geht, der legt damit ein Bekenntnis ab. Unser Humanismus ist in hohem Grade ethisch und praktisch gesinnt. Die Linie der Entwicklung unseres Verhältnisses zum Altertum heißt in Deutschland: Winckelmann – Goethe – Hölderlin – Nietzsche. Sie führt vom klassizistischen Formideal zur Kulturkritik. Nirgendwo wächst der heutige Mensch mehr naiv-unbewußt in feste Formen hinein, weder national noch religiös noch kulturell. Ideehaft geworden ist unser gesamtes Verhalten zur Überlieferung. Der Humanismus des heiteren Genusses, die ironisch lächelnde Lebensweisheit, der feingeistige horazische Epikureismus lebt heute in verschämter Armut.<sup>72</sup>

71 Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Der Unterricht im Griechischen [1902]. In: Ders.: Kleine Schriften. Hg. v. den Akademien zu Berlin u. Göttingen. 1962–1972. Bd. 6. Berlin 1972, S. 90–114, hier S. 112 f.

72 Werner Jaeger: Die geistige Gegenwart der Antike. Rede, gehalten in der Festsitzung der ersten öffentlichen Tagung der Gesellschaft für antike Kultur im großen Sitzungssaal des Preußischen Herrenhauses am 23. April 1929. Zit. nach: Ders.: Humanistische Reden und Vorträge. Berlin 1960, S. 168.

Die Konstellation ›Winckelmann und Nietzsche‹ hatte, soweit sie überhaupt Beachtung fand, eine überwiegend wohlwollende Presse. In seinem Nachruf auf Nietzsche im Goethe-Jahrbuch 1901 rühmte der Literaturwissenschaftler Richard Moritz Meyer »Nietzsches Entdeckung des ›dionysischen‹ Elements in der Antike« als »eine wirkliche Vertiefung unserer Kenntniss gegenüber der Winckelmann-Lessing-Goethischen Anschauung [...], durch die insbesondere auch der Begriff des Tragischen eine Veränderung erleidet«. <sup>73</sup> Eine noch markantere Formulierung fand und publizierte im selben Jahr Arthur Seidl, ein ehemaliger Mitarbeiter des Weimarer Nietzsche-Archivs: »Vor allem ward er [Nietzsche] als genial-begeisterter Anwalt der Antike unzweifelhaft zum Winkelmann des 19. Jahrhunderts«. <sup>74</sup> Während Seidl die Fortschreibung einer Traditionslinie als entscheidendes Merkmal auswies, sah Meyer in Nietzsches Aufwertung des Dionysischen eine partielle, darin aber bedeutsame Übertrumpfung und Korrektur der ›klassizistischen Ahnen‹.

Meyer und Seidl konstruieren in ihren Darstellungen die Zusammenhänge und Oppositionen so, wie sie sich mit etwas Geschick aus Äußerungen Nietzsches herauspräparieren lassen; mit anderen Worten: Gänzlich unkritisch reproduzieren sie Nietzsches Darstellungsstrategien und beglaubigen so dessen Selbstzuschreibungen. <sup>75</sup> Wichtiger als historische Validität ist der bei beiden erkennbare ›modus operandi‹: Nietzsches Stellung wird für die je eigene Interessenlage dienstbar gemacht. Vor allem bei Seidl handelt es sich um eine Spielart von Modernekritik, wie sie in sehr ähnlicher Form auch im George-Kreis zum Ausdruck kommen sollte. Dort wurde »›Hellas‹ [...] in der Tradition der deutschen Griechenlandverehrung Winckelmanns, Goethes, Jacob Burckhardts, aber auch Nietzsches [...] zum Reflexionsmedium kulturkritischer Prägung und Vorbild für künstlerische Theoreme«. <sup>76</sup>

So konnte sich Berthold Vallentin, dessen Schrift *Winckelmann* (1931) von der Altertumswissenschaft weitgehend ignoriert worden war, bei seiner Darstellung trotz geäußerter Bedenken auf den Rückhalt Stefan Georges verlassen. Am 21. August 1928 notierte Vallentin in sein ›Tagebuch‹: »Der Meister [...]

73 Richard M. Meyer: Friedrich Nietzsche. In: Goethe-Jahrbuch 22 (1901), S. 277–281, hier S. 281.

74 Arthur Seidl: Was ist modern? In: Ders.: Moderner Geist in der deutschen Tonkunst. Vier Vorträge. Berlin 1901, S. 9–43, hier S. 39.

75 Es verwundert nicht, dass es auch Nietzsches Schwester genau so getan hat, vgl. Elisabeth Förster-Nietzsche: Das Leben Friedrich Nietzsches. Leipzig 1925. Bd. 1: Der junge Nietzsche, S. 287: »Mein Bruder sah nun freilich die Griechen sehr viel anders, als sie uns bis dahin, selbst durch Goethe und Winckelmann, geschildert worden waren. Erst durch die Entdeckung der wahren Bedeutung des Dionysischen wurde uns ein Blick in den tiefsten Untergrund der griechischen Seele gestattet«.

76 Christian Oestersandfort: Antike-Rezeption. In: Achim Aurnhammer, Wolfgang Braungart, Stefan Breuer u. a. (Hg.): Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch. Berlin, Boston <sup>2</sup>2016. Bd. 2, S. 647–671, hier S. 665 f.

erklärte seine völlige Zufriedenheit mit meinem Winckelmann-Manuskript. [...] Er meint, es sei nicht unbedenklich, Winckelmann und Napoleon so nahe an einander zu rücken«, außerdem sei mit dem Vorwurf zu rechnen, dass »gerade das Gebiet, auf dem Winckelmanns eigentliche Thätigkeit gelegen habe«,<sup>77</sup> nicht behandelt werde. Die Gespräche zwischen George, Vallentin und anderen in der Villa des Verlegers Georg Bondi in Grunewald kreisten in den 1920er Jahren mehrfach um die Wirkungsgeschichte Winckelmanns.<sup>78</sup> Und so scheint es nur folgerichtig zu sein, dass Vallentin die pathetisch aufgeladene Verschmelzung von Winckelmann und Nietzsche in sein Buch aufnahm und hypertrophierte. Er knüpfte an die bewährten Muster pseudoreligiöser, gewaltsamer Konstruktionen von Literatur und Geschichte an:

So tritt der hellenische Eros nach zwei Jahrtausenden [...] zum ersten Male wieder in die europäische Welt. Von Hölderlin ergriffen, von Nietzsche aufgenommen und in den entgötterten Erdenraum gestellt, gewinnt er seine Bedeutung als menschenbildendes, welterschöpfendes Element zurück. Er war es, der Winckelmann aus den Fesseln überkommenen, zeitgenössischen Erziehertums auf seinen unbekanntenen Wegen, denen der Berufung, der Sendung vorwärtstrieb ins Ungewisse: zu Rom das Urbild des schönen Menschen in den antiken Steinen zu suchen und nach diesem ewigen Urbild den neuen Menschen in sich selbst darzustellen und in anderen zu erschaffen.<sup>79</sup>

Eine Affiliation von Winckelmann zu George rundete das Bild ab: »[...] Winckelmann [warf] sein körperbildendes Samenkorn hinein, lange bevor eine neue Mißbildung im Werden war [...]. Es dauerte durch die Zeit von Aufklärung, Sturm und Drang bis zu Goethe und Hölderlin, durch Romantik und Fortschritt bis zu Nietzsche und George.«<sup>80</sup>

77 Berthold Vallentin: *Gespräche mit Stefan George. 1902–1931*. Amsterdam 1960, S. 104.

78 Vgl. ebd., S. 56, 82, 106.

79 Berthold Vallentin: *Winckelmann*. Berlin 1931, S. 176.

80 Ebd., S. 216f.